

Trauerfeier Brigitte Arnold

10. September 2010

◀ „Ay! Linda Amiga“, Choral, Spanien, 16. Jahrhundert

Greta Reichhart für die Angehörigen

◀ „I hèd so gern nu a boa Worte g'sogt“, Hans Söllner,

Ulli Hahn, Claudia Zunke für die ehemaligen KollegInnen

Gisela Hoffmann für sich als Freundin

Marianne Paulowitsch für ihre Familie

◀ „When you say nothing at all“, Ronan Keating,

Peter Völker für den Vorstand der TG Bornheim

◀ „Träumerei“, Robert Schumann, Kinderszenen op.15

Claudia Aita für die Damen 40 Tennismannschaft der TG
Bornheim

Klaus Henrich für Klartext e.V.

◀ „Tangerine Puppet“, Donovan

Rainer Roth für sich selbst

◀ „Leben nach dem Tod“, Text Roth/Frankl, Melodie „Schmetterlinge“,
Interpret R. Frankl



Mit den Flügeln der Zeit fliegt die Traurigkeit davon.

Brigitte am 29.05.2010

Greta Reichhart für die Angehörigen

Brigitte Arnold, meine Schwester,

geboren am 25. Februar 1956 in Bayerbach, einem kleinen Dorf in Niederbayern,

gestorben am 26. August im Nord-West-Klinikum in Frankfurt

und von den 54 Jahren, zu wenigen Jahren, die dazwischen liegen, möchte ich jetzt erzählen.

Brigitte - von uns Gitti genannt - war das zweite von fünf Kindern, vier Mädchen und ein Junge. Brigitte ist in einer Großfamilie aufgewachsen, gemeinsam mit den Großeltern, uns Geschwistern und sehr, sehr wichtig - allen möglichen Tieren (jeder von uns hatte mindestens eine Katze, die wir im Winter mit ins Bett genommen haben, weil unsere Schlafzimmer nicht geheizt waren).

Die kleine Narbe an Brigittes Stirn stammt übrigens von einem benachbarten Bernhardiner, den sie einmal zu überraschen umarmt hat.

Ihre Kindheit verlief nach ihrem Lieblingspruch "Zahme Vögel träumen von Freiheit - wilde Vögel fliegen".

Es gab wenig Einschränkungen für uns Kinder und uns fiel immer etwas ein, das wir anstellen konnten:

Auf Bäume klettern, vom Garagendach springen, mit dem Leiterwagen Rennen fahren und so weiter.

Ein Verbot aber galt für alle: Wer nicht schwimmen kann, darf nicht in die Rott, ein Fluss, der nur ein paar Meter hinter unserem Haus war. So musste Brigitte das Schwimmen lernen, bevor sie überhaupt Radfahren konnte.

Erst mit dem Schuleintritt 1962 wurde die freie Zeit knapper. 1972 schloss Brigitte die Realschule in Griesbach ab und wurde flügge. Mit 16 Jahren verließ sie das Elternhaus, um ein soziales Jahr im Krankenhaus Osterhofen zu leisten. Anschließend zog sie nach Passau und absolvierte an der Fachakademie für Erziehung eine Ausbildung zur Erzieherin. Ihr erster Arbeitsplatz war der Donauhof in Passau, ein Heim für schwer erziehbare Mädchen.

1977 flog der wilde Vogel Brigitte weiter und landete in Hessen. Sie arbeitete drei Jahre im Kinder- und Jugendheim Heilsberg. Im April 1979 wurde Brigitte Mutter, der Jungvögel heißt Simona. Die Babyzeit nutzte Brigitte aus, um an der FH Frankfurt Sozialarbeit zu studieren. Ich vermute stark, dass sie dabei auch irgendwann ihren späteren Ehemann

Rainer kennen gelernt hat.

Vom 1. Oktober 1986 bis zu ihrer Erkrankung arbeitete sie als Sozialarbeiterin bei der Stadt Frankfurt.

Brigitte besaß viele Eigenschaften, die man für einen solchen Job braucht

- hilfsbereit und uneigennützig
- unendliche Geduld und Gelassenheit (wir haben dazu immer gesagt "a wenn's Haus brennt, strickt d' Gitti erst nu die Socken fertig").
- Andererseits konnte sie ziemlich stur und hartnäckig sein, wir behaupten, dass sie einen bayerischen Dickschädel hatte und mit dem fast immer erreicht hat, was sie wollte.
- Pünktlichkeit war nicht unbedingt ihre Tugend, vor allem nicht im privaten
- Bereich, wenn telefonisch aus Frankfurt angekündigt worden ist - wir kommen am Samstagvormittag - dann wurde bei uns daheim das Mittagessen bis zum späten Nachmittag warm gehalten.

Was mochte meine Schwester gern?

- Sie strickte leidenschaftlich für sämtliche Familienmitglieder und Freunde.
- Sie musizierte gern und summt immer und überall irgend eine Melodie vor sich hin.
- Wenn ihr etwas nicht passte oder nicht so klappte, wie sie es sich vorstellte, dann schimpfte und fluchte sie mit allen verfügbaren Kraftausdrücken aus ihrem bayerischen Wortschatz, einer ihrer Sprüche war "himmi herrgott sakrament nu moi na, iatz mog i nimma", das ist kein Fluchen im religiösen Sinn, so schimpft ein Niederbayer.
- Tennis, wir kannten zwar keine TG Bornheim, aber wir lernten sie kennen, denn Gitti erzählte bei ihren Visiten in Bayern oft und mit wachsender Begeisterung von Spiel, Satz und Sieg oder auch Niederlagen.
- Sie liebte fremde Länder und Leute
- und nicht zu vergessen - die Gartenarbeit - bei allen Besuchen in Niederbayern werkte sie stundenlang im Garten und von sämtlichen Pflanzen, die bei ihr auf dem Balkon wachsen hat sie Ableger in Niederbayern hinterlassen.
- Auf Tante Brigitte war immer Verlass, wenn unsere Kinder - ich meine damit Gittis Neffen und eine Nichte Probleme oder unerfüllbare Wün-

sche hatten, egal worum es ging, sie stand immer auf ihrer Seite und half mit Rat und Tat, wo sie konnte.

- Aus Frankfurt brachte sie auch immer die neuesten technischen Erfindungen mit nach Bayerbach, ich erinnere mich an 5 lange, weiße Schuhlöffel von Ikea, die sie an uns verteilte.
- Und zum Schluss noch eine Kleinigkeit, sie liebte die Farbe rosa über pink und lila bis rot, aber besonders den Roth mit th.

Trotz der schweren Erkrankung gab Gitti nie auf. Sie klagte nicht, sie jammerte nicht, sie sprach selten über den Krebs, aber sie kämpfte dagegen, so lange sie konnte.

Seit Jahresbeginn nahmen die Krankenhausaufenthalte zu und ihre Kräfte ließen sichtlich nach. Aber es gab noch Ziele, die sie unbedingt erreichen wollte. Die größte Freude für sie war es, die Geburt ihrer Enkeltochter Eliza zu erleben und noch einige Monate mit ihr verbringen zu können.

Sie schaffte es auch noch, den zwanzigsten Hochzeitstag mit Rainer zu feiern. Nur eine nochmalige Reise nach Mallorca ging sich nicht mehr aus.

Brigitte ist allein geflogen. Wir vergessen sie nie.

Ulli Hahn und Claudia Zunke für die ehemaligen KollegInnen

Liebe Familie, verehrte Trauergäste,

Brigitte war unsere Arbeitskollegin, vor allem aber auch Freundin. Wir arbeiteten mit ihr viele Jahre als Anleiterin, Kollegin oder Teammitglied im SRH Obermain.

Brigitte war, ob beruflich oder privat, immer hilfsbereit, zuverlässig, hatte immer ein offenes Ohr für uns. Im engeren Kreis wurde sie auch Frau Doktor genannt, da sie auf alle unsere Fragen eine Antwort hatte. Das Problem war schon gelöst, indem es mit ihr besprochen wurde.

Brigitte nahm sich immer Zeit, konnte gut zuhören und gab gerne einen Rat.

Brigitte war bodenständig, sich ihrer Wurzeln immer bewusst, und stolz darauf.

Sie war diplomatisch und fand immer einen Weg Dinge anzusprechen, ohne jemanden dabei zu verletzen. Sie hasste Standesdünkel und Überheblichkeit.

Brigitte liebte die Zettelwirtschaft: Zettel wurden beschrieben, auseinander geschnitten, neu zusammen gefügt und danach abgeschrieben oder auf Band diktiert. Sie hatte damals schon die heutige Form der Textverarbeitung vorweg genommen.

Brigitte kannte Gott und die Welt, hatte ihre Netzwerke. Unter anderem führte sie nebenberuflich eine private Partnerschaftsvermittlung mit ansehnlichen Erfolgsquoten. Einige hier werden sich sicher angesprochen fühlen.

Legendär waren auch die Bildungsurlaube mit ihr: Ob St. Petersburg, Gomera, die ostfriesischen Inseln oder Berlin: Brigitte war kein Weg zu weit.

Ob wir dabei immer viel gelernt haben, sei dahin gestellt, Spaß hatten wir mit ihr auf alle Fälle.

Brigitte brauchte keinen Luxus. Auf Düfte und gute Seifen mochte sie jedoch nicht verzichten. An selbstgemachten Seifen konnte sie nicht vorbei gehen.

Sie liebte und sammelte Pflanzen, hegte und pflegte sie. Sie mochte alles was farbig und lebensfroh war.

Brigitte nähte und strickte mit Leidenschaft. Strümpfe und Söckchen fanden reißenden Absatz. Sie war glücklich darüber, anderen damit eine Freude damit machen zu können.

Brigitte war uns in vieler Hinsicht ein Vorbild. Von ihr konnte man lernen, Dinge aber auch Menschen so zu nehmen wie sie sind.

Sie hat gerne gelebt. Es ist ihr schwer gefallen zu gehen, sie hat gekämpft bis zum Schluß. Wir hoffen, dass sie jetzt ihren Frieden gefunden hat.

Wir werden sie sehr vermissen.

Gisela Hoffmann

An meine Freundin Brigitte,
die für mich immer der „bayrische Granit“
war und in allen Lebenslagen Rat wusste.

Wir haben zusammen gearbeitet, gelacht,
geweint, gedichtet und viel Spaß gehabt.
Wir haben uns nie aus den Augen
verloren und uns immer
aufeinander gefreut.

Wir haben uns oft ohne Worte verstanden
und uns in schweren Stunden
Trost zugesprochen.

Im Buch des Lebens hat jedes
Blatt zwei Seiten. Die eine, obere,
schreiben wir Menschen mit unserem
Planen, Wünschen und Hoffen.
Die andere Seite füllt die Vorsehung,
und was sie anordnet, ist selten
unser Ziel gewesen. (Nisami)

Liebe Brigitte, ich danke Dir für diese lange und
wunderbare Freundschaft, die ihre Spur in meinem
Herzen hinterlassen hat.

Deine Freundin Gisela



Marianne Paulowitsch für ihre Familie

Vielen Dank, lieber Rainer, dass ich auch ein paar Worte sagen darf.

Marco, Dorothea und ich haben Brigitte beim Tennis kennengelernt, wann genau weiß ich nicht mehr. Aber schon bald war sie aus unserer Familie nicht mehr weg zu denken.

Sie war Nikolaus, Christkind und Osterhase - zunächst nur für Dorothea - , dann auch für Vinzenz. Sie sollte und wollte auch seine Taufpatin werden. Der Pfarrer hat das damals (weil sie nicht mehr in der Kirche war) abgelehnt, mit der Begründung „Was man nicht hat, das kann man nicht geben“.

Wir alle, die wir Brigitte gekannt haben, wissen aber, dass sie sehr viel geben konnte und auch gegeben hat: Liebe, Zuneigung, gute Tipps fürs Leben (für Kinder und Eltern) und sie hatte immer tolle Ideen.

Als Highlights sind uns und den Kindern in Erinnerung geblieben:

- Ein Ausflug zur Lochmühle
- Der erste Umzug mit der Tennisabteilung bei der Bernemer Kerb
- Gemeinsames Plätzchen und Kartoffelpuffer backen
- Kinobesuche
- Geburtstags -Shoppen (nur Dorothea)
- Der jährliche Kirchgang am Heiligen Abend zur Kindermette mit anschließendem Cocktailtrinken

Diese Erinnerungen an Brigitte werden wir immer behalten.

Goethe hat dazu gesagt:

„Was man tief in seinem Herzen besitzt,
kann man nicht durch den Tod verlieren.“

Peter Völker für den Vorstand der TG Bornheim

Lieber Rainer, liebe Simona,
liebe Angehörigen,

mein Verein, die Turngemeinde Bornheim, alle Mitglieder und Mitarbeiter, Turn- und Ehrenrat und vor allen Dingen meine Vorstandskollegen und ich trauern um unsere Vorstandskollegin und Freundin Brigitte.

Brigitte trat im Dezember 1991 in unseren Verein ein. Damals hatte sie sich für die Damen-Gymnastik angemeldet. Mit Neugründung der Tennisabteilung wurde sie dort im Jahr 1996 Mitglied und wurde auch schnell in den Abteilungsvorstand gewählt. Sie war nicht nur beim Spielen auf dem Tennisplatz, sondern auch bei Turnieren und Feiern immer dabei. Oft hat sie die Festlichkeiten organisiert und ausgerichtet.

Auf solch engagierte Mitglieder unseres Vereines wurden wir dann auch schnell aufmerksam und so habe ich sie im März 2000 gebeten – sich gemeinsam mit Petra Römer – in den Vorstand des Gesamtvereines wählen zu lassen. Das hat sie auch spontan zugesagt – unter der Voraussetzung, das immer gemeinsam mit Petra machen zu dürfen. Die beiden waren für alle unsere Veranstaltungen verantwortlich und wer unseren Verein kennt, weiß, dass es viele Gründe zum Feiern gibt - sei es Neujahrsempfang, Bernemer Mittwoch, Lerchenherbst, Kinderweihnachtsfeier und vieles mehr.

Die Organisation und Abwicklung lag stets in ihren Händen. Besonders hervorgetan hat sie sich bei der Gestaltung unseres Kerbewagens, der alljährlich zur Bernemer Kerb durch die Tennisabteilung hergerichtet wurde. Unvergessen bleibt dabei ihre hilfsbereite, besonders geduldige und liebevolle Art. Besonders lustig war immer der Einkauf mit Petra in der Metro, wo sie gerne summt und dann ab und zu einmal vergaß, wo der Einkaufswagen eigentlich stand.

Gemeinsam haben wir im vergangenen Jahrzehnt mehr als hundert Vorstandssitzungen bewältigt. Beim Abendessen des Vorstandes hat sie dann ihre Pizza immer mit Franz geteilt. Es gab auch mehr als fünfzig Turnratssitzungen, das Fechenheimer Gartenbad wurde übernommen, das Sportcenter gebaut und mehr als hundert Veranstaltungen organisiert. Die Mitgliederzahl hat sich in dieser Zeit von rund 7.000 auf 19.000 erhöht. Und immer war Brigitte engagiert dabei und mittendrin bei Diskussionen, Vorbereitungen und Durchführungen.

Für dieses außergewöhnliche ehrenamtliche Engagement wurde sie im

Jahr 2007 mit dem Ehrenbrief des Landes Hessen und beim Neujahrsempfang des Vereins in diesem Jahr mit der silbernen Ehrennadel des Hessischen Turnverbandes ausgezeichnet. Von der Turngemeinde erhielt sie die silberne und goldene Ehrennadel für ihre tolle Arbeit.

Leider konnte sie - aufgrund Ihrer Krankheit - bei unserer Jubiläumsfeier im Römer, wo sie bei den Vorbereitungen noch kräftig mitgeholfen hatte, nicht mehr dabei sein.

Auch persönlich werden meine Frau Annette und ich Brigitte als Ratgeberin, die so gerne und so oft geholfen hat, sehr vermissen.

Wir alle, die Mitglieder der Turngemeinde Bornheim, Turnrat, Mitarbeiter, meine Vorstandskollegen und ich persönlich trauern um eine liebe Freundin, die durch ihr fröhliches, positives und ausgleichendes Wesen eine große Hilfe war und eine große Lücke hinterlässt.

Wir werden immer an sie denken.

Claudia Aita für die Damen 40 Tennismannschaft

Lieber Rainer, liebe Simona, liebe Familie und Freunde von Brigitte.

Brigitte hat die Tennisabteilung mit geprägt, als Mitglied des Abteilungsvorstandes bis 2000, als Spielerin in der Damen 30, später Damen 40 Mannschaft. Brigitte hat uns bei all unseren Aktivitäten unterstützt und dies bis kurz vor ihrem Tod. Sie gab uns noch Ende Juli Tipps, selbst vom Krankenbett aus, zur Gestaltung des Kerbewagens, den die Tennisabteilung jedes Jahr für den Kerbeumzug schmückt.

Auf Brigitte konnten wir uns jederzeit verlassen, sie hat überall dort mitgearbeitet, wo sie gebraucht wurde, ob beim „Tag der offenen Tür“, bei Turnieren, bei unseren Donnerstagabenden, wir erinnern uns gerne an den leckeren Chilli con carne nach dem Spiel. Brigitte fehlte bei keiner Aktivität und war immer unterstützend tätig.

Für uns als Mannschaft war sie nicht nur eine verlässliche Spielerin, sie war auch für uns da, mal für eine Massage wenn es zwickte oder durch Anfeuern vom Spielfeldrand.

Brigitte war eine Spielerin, die nicht aufgab, sie wollte gewinnen und kämpfte bis zum Schluss. Ihre leuchtenden, lachenden Augen bei einem Sieg, werden uns in Erinnerung bleiben. Sie konnte sich über viele Dinge

freuen, nicht nur über ihre Siege, auch wenn sie ihr „heißes Röckchen“ an hatte, so nannte Brigitte ihren pinkfarbenen Tennisrock, strahlte sie über beide Ohren. Unvergessen ist auch ihr Ausdruck „rattenscharf“, der Tennisrock gehörte zu dieser Kategorie.

In Erinnerung bleiben uns aber nicht nur ihre „Anspornsalven“ als Zuschauerin, sie konnte auch während des Spiels wie ein Rohrspatz über sich und auch die Gegnerinnen schimpfen, was für uns Mitspielerinnen nicht immer angenehm war. Wenn sie mit einer Entscheidung der Gegnerin nicht einverstanden war, dann drückte sie ihren Unmut darüber nicht nur mit Worten, sondern auch mit ihrem Gesichtsausdruck aus, dem musste man erst einmal standhalten. Aber sie war auch nicht nachtragend. Am Ende des Spieltages, wenn sie uns und unsere Gegnerinnen mit ihrem bayrischen Kartoffelsalat verwöhnte, war wieder alles vergessen.

Brigitte hat auch während ihres Krebsleidens weiter Tennis gespielt. Als die Hände durch die Medikamente empfindlich wurden und aufrissen, wurden sie getapt und ein Fahrradhandschuh angezogen, so konnte weiter gespielt werden. Um sich während des Spiels fit zu halten, brauchte sie eine Flasche Cola, keine light, sondern „Vollstoff“ wie sie sagte. In der Tennissaison 2008 hat sie ihre letzten beiden Doppel für die Mannschaft gespielt, das letzte Doppel mit mir sogar über drei Sätze, aufgeben gehörte nicht zu Brigitte. Brigitte war immer eine Kämpferin.

Aber auch nach dem sie kraftmässig nicht mehr Tennis spielen konnte, kam sie zu jedem Heimspiel, wenn es ihr gesundheitlich möglich war. Noch letztes Jahr im Mai radelte sie mit mir zu einem Auswärtsspiel nach Eckenheim. Es war eine anstrengende Fahrt für sie, aber sie war stolz, dies gepackt zu haben.

Brigittes Leuchten in ihren Augen und ihr Siegeslachen, das war einmalig und wird nachhaltig in unserer Erinnerung bleiben!

Klaus Henrich für Klartext e.V.

Lieber Rainer, liebe Simona, liebe Angehörige und Freunde

ich spreche hier für KLARTEXT. Wir haben Brigitte in einer ganz besonderen Art und Weise erlebt.

Klartext ist ein Verein, der sich mit sozialpolitischen Themen kritisch auseinandersetzt. Regelmäßig stellen wir herrschende Zustände oder

auch Missstände in phantasievollen und originellen Aktionen dar. Höhepunkt unserer jährlichen Anstrengungen ist sicherlich der Faschingsumzug in Heddernheim, auch als „Klaa Paris“ bekannt.

Brigitte war von Anfang an mit dabei. 1996, nach unserer ersten Teilnahme am Faschingsumzug mit einer chaotischen LKW-Schmückaktion, hatte sie gesagt: „Nie wieder LKW!! Dann näh` ich lieber Kostüme!“ - Fortan wurden also nur noch Kostüme genäht... Eine Frau, ein Wort. Das war Brigitte.

Die Faschingsvorbereitungen haben immer an einem Sonntag im November bei Brigitte und Rainer mit reichlich Kaffee und Kuchen begonnen. Unter teilweise hitzigen Diskussionen wurde ein passendes Thema gesucht. Meistens ließ Brigitte die Horde erst mal reden, bis für sie der Punkt erreicht war, an dem sie auf ihre eigene bayrische Art Klartext sprach. Besonders Rainer wurde, vor allem in seiner Funktion als Protokollant, des öfteren von ihr zurechtgestutzt. „Schreib´das jetzt auf!“ musste er sich mehr als einmal von ihr anhören.

Beim brainstorming, wenn wir noch an unseren Luftschlössern bauten, war sie es, die uns auf den Teppich des Machbaren zurückholte. Mit ihrem klaren Vorstellungsvermögen konnte Brigitte schnell einschätzen, was von unseren teilweise hochtrabenden Ideen umsetzbar war und was nicht.

Wenn das Thema feststand, war das für Brigitte als passionierte Schnäppchenjägerin der Startschuss, um bei Reschny, dem Billigladen an der Ecke, die ersten Stoffballen an Land zu ziehen.

Ob Dienstsänfte, Tierisches von Hase über BSE-Kuh bis rosa Schwein, aber auch Exoten wie Chinesen, Johannes Heesters oder Frau Doktor Anna Bolika. Brigitte nähte fast alle unsere Kostüme. Wenn die Näherinnen die Wohnung abends verließen, nähte sie mit heißer Nadel noch unermüdlich weiter, weil: „Des muss ja fertigwern“. Aus diesem Grund wurde sie schon 2005 durch Klartext mit dem Ehrenpreis der „Goldenen Nähnaedel“ ausgezeichnet. Ohne Brigitte wäre so mancher Faschingsumzug ins Wasser gefallen.

Obwohl sie wegen ihrer Krankheit an den letzten Umzügen in Heddernheim nicht mehr teilnehmen konnte, war sie selbst vom „Krankenbett“ aus noch aktiv dabei und delegierte unsere Aktionen mit. Ihre Kraft und Stärke, gerade auch in den letzten Jahren und im Umgang mit ihrer Krebserkrankung, waren für uns alle beeindruckend und vorbildlich. Alleine schon dafür hat sie unseren höchsten Respekt verdient und wir können ihr nur Danke sagen.

Ihre kreative und belebende Art werden wir sehr vermissen.

Rainer Roth für sich selbst

Liebe Trauergäste,

Ich bedanke mich im Namen aller Angehörigen für Euer zahlreiches Kommen. Brigitte hat es verdient.

Ich musste viele Bekannte und Freunde mit der Nachricht ihrer Krankheit und schließlich ihres Todes konfrontieren. Meistens fielen dann Sätze wie: Meine Mutter ist früh an Krebs gestorben oder: mein Vater mit 61, meine Schwägerin mit 37 Jahren, meine Lebensgefährtin, meine Frau, meine Kollegin, meine Nachbarin, mein Doppelpartner in der Tennis-mannschaft usw. Häufig auch: "Mein Bruder ist an Krebs erkrankt, meine Freundin, mein Schwager, meine KollegInnen usw.

Krebs ist eine beängstigende Massenerscheinung.

2009 gab es in Deutschland 440.000 Neuerkrankungen. Stellen Sie sich vor, dass alle Erwachsenen Frankfurts, der viertgrößten Stadt Deutschlands, im letzten Jahr an Krebs erkrankt wären. In den letzten zehn Jahren erkrankten weit über 4 Millionen Menschen in Deutschland an Krebs. Krebserkrankungen haben gegenüber den 90er Jahren zugenommen. Brigitte ist nur einer von über 200.000 Menschen, die jährlich an Krebs sterben.

Jeder Krebs raubt über Jahre Lebensqualität und Energie des Erkrankten, aber auch die von Angehörigen, Freunden, Kollegen.

Wie oft habe ich in diesen vier Jahren gehört: Halt' die Ohren steif. Und ich habe z.B. geantwortet: Meine Ohren sind so steif, steifer geht's nicht.

Aber Brigittes Krebs erzeugt bei mir auch Zorn und die bohrende Frage: Was zum Teufel verursacht Krebs? So viele Erkrankungen können nicht mit Schicksal erklärt werden, mit dem Willen oder der Gleichgültigkeit Gottes oder mit den Genen, auch nicht mit der individuellen Schuld, dass man keine Vorsorge betrieben habe und auch nicht nur damit, dass es eine Alterskrankheit sei.

Brigitte hat gesund gelebt, hat viel Sport getrieben und hatte befriedigende soziale Beziehungen. Ende 2006, als sie 50 Jahre alt war, entdeckte man bei ihr dennoch einen 3,5 kg schweren Nierenkrebs und schnitt ihn aus ihrem Körper. Sie spürte das Wirken ihres Krebses erst, als es zu spät war. Dass sie kräftig und energiegeladen war, gereichte ihr am Ende zum Nachteil.

Jeder Mensch hat Krebszellen, doch das Immunsystem hält sie norma-

lerweise unter Kontrolle. Erst wenn es geschwächt wird, können die Krebszellen ihr zerstörerisches, parasitäres Eigenleben entfalten.

Waren Pestizide in Nahrungsmitteln der Grund oder Abgase des Straßenverkehrs? War es die Verbrennung toxisch belasteten Mülls, waren es Kosmetika, Holzschutzmittel, in Gebäuden verbaute Chemikalien, waren es Medikamente, waren es verseuchte Textilien? Niemand weiß es.

Krebs kann nicht nur durch verantwortungslose Produktion, sondern auch durch Stress entstehen. Und Stress hatte sie reichlich. Als Sozialarbeiterin im Allgemeinen Sozialdienst (ASD) in einem Maße, das in den letzten Jahren ihres Berufslebens zunahm.

Ende 2007, ein Jahr nach ihrer lebensgefährlichen Operation, unterzeichneten alle noch verbliebenen Mitarbeiter des ASD ihres Sozialratshauses einen Brief an den Dezernenten. Sie sprachen von einer „*schon länger andauernden dramatischen Arbeitssituation*“.

Brigittes Krebs brauchte 2-3 Jahre, um sich zu seiner monströsen Größe zu entwickeln. Er muss also 2003-2004 entstanden sein.

Ihre ehemaligen KollegInnen beklagten eine wachsende Arbeitsdichte durch steigendes Arbeitsvolumen, ohne dass Personal aufgestockt wurde. Sie führten das steigende Arbeitsvolumen auf eine Zunahme katastrophaler Familienverhältnisse zurück, bedingt auch durch wachsende Armut, und auf steigende Anforderungen der Behörde. Sie schrieben: „*In der letzten Zeit kommt es vermehrt zu Weinanfällen, zu Erschöpfungszuständen, zu Angstzuständen, zur Resignation, zu Schlafstörungen, zur Vernachlässigung des Privatlebens der MitarbeiterInnen*“.

Brigitte blieb davon nicht unberührt. Ich übrigens auch nicht.

Ich sehe ihren Krebs in diesem Zusammenhang. Als sie schon erkrankt war, sagte sie einer jungen Kollegin: „Und ich habe das 20 Jahre gemacht. Ja, bin ich denn blöd gewesen“.

20 Jahre waren zu viel. Sie mochte ihren Beruf, sie mochte Kinder. Sie wollte Positives bewirken. Sie hatte die phantastische Eigenschaft, sich verantwortlich zu fühlen, nicht nur in ihrem Berufsleben. Einige ihrer engsten FreundInnen und KollegInnen wechselten nach und nach in weniger stressbelastete Arbeitsbereiche. Sie hätte es auch gekonnt, wollte aber nicht. Arnolds halten eben die Stellung. Und so nahm sie als übrig gebliebene erfahrene Kollegin neben ihrer eigenen Arbeit auch noch Arbeit auf ihre Schultern, die von ihren TeamkollegInnen nicht mehr bewältigt werden konnte. Sie musste z.B. häufig eine Kollegin vertreten, die später ebenfalls an Krebs erkrankte. Sie richtete junge KollegInnen auf, die unter der Sozialarbeit zusammenbrachen.

Sie war seit ihrer Kindheit gewohnt, ein hartes Leben auszuhalten. Sie

hat ihren Krebs bewundernswürdig durchgestanden. Sie hielt auch ihre Arbeitsbelastung aus, ohne groß zu klagen.

Sie versuchte den Berufsstress abzubauen durch Tätigkeiten, in denen sie mit familiären Katastrophen, Hilfeplänen und Dokumentationen des Elends nichts persönlich zu tun hatte.

Rosamunde Pilcher war ihr dabei eine Hilfe. Und so kam auch ich in den Genuss dieser herzerreißenden Filme mit dem chronischen Happy End. Zwischen 18 und 19h wollte sie nicht gestört werden, denn die Soaps „Verbotene Liebe“ und „Marienhof“ hatten Vorrang. Sie tobte sich beim Tennis aus, wobei ich nicht einmal in die Nähe des Platzes kommen durfte, wenn sie spielte.

Sie kaufte unendlich viele schöne überflüssige Dinge, die den Zweck hatten, sie kurzfristig zu erfreuen, mich aber vor die Frage stellten, wohin damit. Zu Hause mochte sie keine Probleme. Sie wehrte energisch alles ab, was an die kaputten Verhältnisse erinnerte, die sie in der Behörde bearbeitete. Nie hat sie eines meiner Bücher lesen wollen, die ich über kaputte Verhältnisse im Allgemeinen geschrieben habe, über Armut, Arbeitslosigkeit, Finanzkrisen usw. Nie hat sie einen Vortrag von mir hören wollen über Hartz IV und Anderes. Aber sie hat es mir leicht gemacht, indem sie respektierte, an was auch immer ich arbeitete.

An ihrem Krebs ist niemand persönlich schuld. Es ist die Gesamtheit von undurchsichtigen Verhältnissen, in denen Rücksichtslosigkeit das Grundgesetz ist. Von Verhältnissen, in denen Behörden und Unternehmen ausnutzen, wenn sich jemand übermäßig verantwortlich fühlt, macht es doch Abläufe billiger. Sollte man nicht aus Rücksicht auf sich und seine Angehörigen lernen, Verantwortung abzulehnen für Dinge, für die man nicht verantwortlich ist? Aber das war nicht Brigittes Art. Sie hat damit – meiner Meinung nach – ohne es zu wissen und zu wollen, zu ihrem Krebs beigetragen.

Die Medizin hat in den letzten 10-15 Jahren phantastische Fortschritte gemacht. Mit Sicherheit hat die herausragende Betreuung durch die Nordwestklinik zur Verlängerung ihres Lebens beigetragen. Ohne z.B. die Beutel mit parenteraler Ernährung, die sie seit August 2009 über ihren Port zu sich nahm, wäre Brigitte verhungert und hätte ihre Enkelin Eliza nicht mehr sehen können. Jede ihrer zwölfstündigen Mahlzeiten (sie sprach von Futter) kostete luxuriöse 230 Euro. Fresenius ist auch dank ihr ohne Probleme durch die Wirtschaftskrise gekommen. Jeder Monat ihrer Krankheit schlug mit 10 bis 15.000 Euro Behandlungskosten zu Buche, ohne die Kosten der zahlreichen Krankenhausaufenthalte. So viel hat sie in einem Jahr Sozialarbeit nicht verdient.

Für die wachsende Zahl der Krebserkrankungen müssen von der Ge-

sellschaft ungeheure Kosten getragen werden. Aber diejenigen, deren Rücksichtslosigkeit auf Mensch und Umwelt die Entstehung von Krebs begünstigt, ziehen sich aus der Finanzierung der Krankheitskosten zurück.

Krebsvorsorgeuntersuchungen müssten obligatorisch sein, damit Krebs nicht nur durch Zufall erkannt wird, wie es bei Brigitte der Fall war. Aber die Vorsorge muss auch in Arbeitsverhältnissen verankert werden. Nur stehen hier Kostensenkungen und das Streben nach höherer Rendite im Mittelpunkt. Wie mir jemand sagte, sind die Verhältnisse, die 2007 für Brigittes Sozialrathaus beschrieben wurden, seither noch viel schlimmer geworden. Die Faktoren, die Krebs begünstigen, werden stärker, nicht schwächer, obwohl bekannt ist, dass übermäßiger Stress Krebs hervorrufen kann.

Nachdenken und Zorn sind angesagt, nicht nur Trauer. Die Gesellschaft muss so eingerichtet werden, dass Menschen das erreichen, was sie wollen, nämlich glücklich zu werden, und nicht ohnmächtig von der Summe ihrer eigenen Lebens- und Arbeitsverhältnisse, von der chaotischen Gesamtheit ihrer Sonderinteressen beherrscht werden. Für dieses Ziel arbeite ich. Brigittes - in einem weiten Sinne- unnatürlicher Tod bestärkt mich darin.

In Spanien würde man sagen: He te querido. In Niederbayern drückt man sich zurückhaltender aus. „Brigitte, Du bist mir net z'wieder g'wen“.

Leben nach dem Tod

Dein Leben ging zu Ende viel zu früh,
und uns're Pläne - Asche nun im Wind.
Brischitt, dein Leben ist auf's neu erblüht,
in Eliza, deines Kindes Kind!

Du kämpftest so stark sie noch zu sehen,
all die Schmerzen dafür waren nicht umsonst.
Deine Kraft soll uns're Kraft auch werden,
und die Erinn'ung daran, lassen wir uns
nie mehr aus dem Herzen nehmen.

Deinen Körper hat der Krebs am End' zerfressen,
deine Lust zu leben, nein, die brach er nicht.
Und auch wir sind auf's Leben ganz versessen
Und auf die Zeit, wo man dem Krebs die Zange bricht.

Du kämpftest so stark sie noch zu sehen,
all die Schmerzen dafür waren nicht umsonst.
Dein Mut soll unser Mut auch werden,
und die Erinn'ung daran, lassen wir uns
nie mehr aus dem Herzen nehmen.

